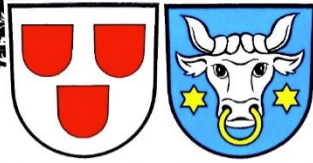




**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Der Schiltacher „Bierfritz“. – Haussteine erzählen Geschichte(n)

Von Hans Harter

Zu den historischen Andenken gehören die Zahlen, Schilder und Zeichen, die man in Schiltach noch vielfach sehen kann. Als Hochwassermarken erinnern sie an Wassernot, als Auslegerschild an Gasthöfe, als Inschriften überliefern sie Baudaten und Erbauer. Auch ihnen gebührt Pflege, da sie, etwa bei Umbauten oder Abrissen, immer wieder gefährdet sind.



Wirtshausschild des ehemaligen Gasthauses Bierfritz Foto: Harter

Aktuell kann aus der Gerbergasse ein schätzender Umgang mit einem „Hausstein“ berichtet werden: Eingemauert am früheren Gasthaus Bierfritz, entstand 1953 ein Nebenzimmer, das ihn von außen verdeckte. Kürzliche Umbauten brachten ihn wieder an den Tag. Man liest das Jahr 1707 und erkennt Gerberwerkzeuge, das Schabeisen und den runden „Stollmond“, dazu die Buchstaben „C.“ und „W“.



Der Hausstein aus dem Jahr 1707

Foto: Harter

Sie gehören zu Christian Wangner (1672 bis 1747). Er stammte von Röttenberg, wo sein Vater Pfarrer war. Über seine Mutter, eine geborene Dorner, kam er nach Schiltach, um Weißgerber zu lernen. 1707 erbaute er das Haus in der Gerbergasse. Die Werkstatt hatte er am Kanal zur äußeren Mühle, der von der Schiltach abging. Hier konnte er die Häute und Felle zum Säubern ins Wasser hängen. Daneben bestand schon eine andere Gerberei, die des Matthis Bühler von 1657 (Gerbergasse 2).

Auch auf dem Schleifengrün, am Kanal zur Kirchensäge, hatten sich Gerber angesiedelt: 1674 Hans Caspar Trautwein, daneben Johann Abraham Trautwein. In beiden Häusern wurde bis in die 1970er Jahre gegerbt. Die Kanäle, die die Wasserzufuhr regulierten, hatten hier eine eigene Gewerbevorstadt mit Säge, Mühle und mehreren Gerbereien entstehen lassen.

Die der Familie Wangner ging über Generationen vom Vater auf den Sohn. Um 1800 besaß sie Christian Wangner, 1805 bis 1820 auch Schiltacher Schultheiß. Ihm folgte sein Sohn Philipp Friedrich, den am 25. April 1833 der Großbrand im Vorstädtle ereilte. Dieser zerstörte die Kirche und mehrere Häuser, darunter das Wangner'sche. Noch im selben Jahr konnte es wieder aufgebaut werden, dank der staatlichen Brandversicherung, die 3500 Gulden zuschoss.



Dieser Hausstein erinnert an den Wiederaufbau 1833, Foto: Harter

Dabei barg Philipp Friedrich nicht nur den Hausstein von 1707, er erinnerte mit einem kleinen Denkmal auch an das 1833er Ereignis: Im Türsturz ließ er das Jahr und die Gerberzeichen einhauen, den Schabbaum, die gekreuzten Schabeisen und den Stollmond, dazu die Initialen „PF W“ für sich und „WM W“ für seine Frau Wilhelmine Wolber. Als 1970 die Straße erhöht wurde, musste man die Haustüre anpassen. Gastwirt Fritz Wolber baute den Türsturz aus und erhielt den Hausstein, indem er ihn daneben einmauern ließ.

Die Wangner saßen hier bis 1841, als Philipp Friedrich, total verschuldet, das Haus und die Werkstatt am Kanal verkaufte. Die drei Söhne verließen Schiltach, der 20jährige Wilhelm Friedrich Wangner ging nach Amerika, von wo er das Gedicht „Durch die Schicksalszeiten ging ich von der Heimat fort“ zurückschickte. Seine Nichte Karoline (1853 bis 1921), Malerin in Stuttgart, war ebenfalls mit Schiltach verbunden: Sie schenkte der evangelischen Kirchengemeinde zwei Christusgemälde, die bis 1927 im Altarraum hingen.

1857 kaufte der Bierbrauer Johann Friedrich Wolber das Anwesen, um ein Brauerei-Gasthaus einzurichten, das er nach sich „Bierfritz“ nannte. Die Familie führte das gutbürgerliche Lokal über vier Generationen. Derzeit (2021) stattet Ulrich Wolber das traditionelle Haus mit modernen Wohnungen aus. Dabei hat er nicht vergessen, die Andenken an die einstige Gerberei und die gern besuchte Gastwirtschaft in vorbildlicher Weise zu erhalten.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 29. Dezember 2021 im „Schwarzwälder Bote“
und am 10. Januar 2022 im „Offenburger Tageblatt“*

Erklärung zu den Begriffen „Stollen“ bzw. „Stollmond“ nach einem Hinweis von Dr. Harter:

Stollen ist der Arbeitsgang, der das Leder nach dem Gerben und Trocknen wieder geschmeidig macht. Dies geschieht dadurch, dass man es über eine stumpfe Schneide streckt, so wie es seit alters her auf dem im skizzierten Stollbock / Stollpfahl üblich war. Der Stoller dehnt das Leder aus, indem er es mit der linken Hand zurückhält und mit der rechten, oft unter Zuhilfenahme seines Knies, über die Kante des oben eingelassenen Stollmondes zieht. Aus diesem altertümlichen Gerät, das noch in manchen Weißgerbereien anzutreffen ist, gingen in späterer Zeit die Stollräder hervor. Der Handschuhledergerber benutzt zwei verschiedene Typen von ihnen, eine schmale zum Vorziehen und eine breite zum Kantenausbrechen und Überlassen.

(https://www.lederpedia.de/maschinenarbeiten/stollen_armstollen_universalstollen_stollmond_stollpfahl)



*Ein „Stollmond“ im Eigentum einer ehemaligen Schiltacher Weißgerber-Familie
Foto: Harter*